



## Feierliche Immatrikulation

*Rede des Präsidenten der Friedrich-Schiller-Universität Jena,  
Prof. Dr. Walter Rosenthal anlässlich der Feierlichen Immatrikulation am 27.10.2016 im  
Volkshaus (Jena)*

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Liebe Erstsemester,

ich begrüße Sie herzlich zum Festakt der feierlichen Immatrikulation. Mehr als 4.900 Studierende nehmen in diesem Wintersemester ihr Studium an der Friedrich-Schiller-Universität auf. Seien Sie alle herzlich willkommen.

Sie haben heute zu Ihrem Einstand in Jena die Menschen mitgebracht, die Ihnen wichtig sind: Ihre Freunde, Eltern und Verwandte – auch ihnen gilt ein herzliches Willkommen.

Gemeinsam mit mir begrüßen Sie der Senat, zahlreiche Kolleginnen und Kollegen sowie die Altrektoren der Friedrich-Schiller-Universität. Ich danke Ihnen allen für Ihr Kommen.

Ebenso danke ich den Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Kultur der Stadt Jena, die uns heute die Ehre erweisen. Und ich danke meinen Kolleginnen und Kollegen der anderen Thüringer Hochschulen, dass sie diesen Festakt mit uns begehen.

Es ist Ihr Tag, liebe Erstsemester! Wir feiern heute Ihre Aufnahme in unsere Universitätsgemeinschaft, wir feiern Ihre Immatrikulation. Was es da zu feiern gibt?, werden Sie vielleicht fragen.

Die Immatrikulation hat Ihnen ja zunächst nur eine Nummer beschert: die Matrikelnummer, mit der sie im Verzeichnis der Universität – dem Matrikel – als Mitglied geführt werden. Sie sind nun registriert. Aber sind Sie nicht auch bei Krankenkassen, Vereinen, Bibliotheken,



Bonusprogrammen eines Supermarktes oder einer Kinokette als Mitglied registriert? Ist Ihre Einschreibung nicht einfach nur ein bürokratischer Vorgang?

Zunächst einmal ist Ihre Immatrikulation tatsächlich ein Verwaltungsakt, wenn auch ein durchaus traditionsreicher: Die Friedrich-Schiller-Universität führt bereits seit 1548 fast 470 Jahren – damals hieß sie allerdings noch „Hohe Schule“ – ein namentliches Verzeichnis ihrer Mitglieder, die dort mit fortlaufenden Nummern geführt werden. Sie sind also eingereiht in eine Gemeinschaft von Studierenden, die über 450 Jahre zurückreicht.<sup>1</sup>

Gleichzeitig ist Ihre Immatrikulation jedoch viel mehr als ein Verwaltungsakt: Ihre Matrikelnummer eröffnet Ihnen Freiheiten, ja, sie können sie auch als Eintrittskarte in die Welt der universitären Freiheiten betrachten.

Einen Vorgesmack haben Sie bereits gehabt, als Sie sich aus freien Stücken für Ihren Studiengang entschieden haben: Sie bestimmten selbst, für welches Fach Sie sich einschreiben. Bald werden Sie bestimmen, welche Schwerpunkte Sie in Ihrem Fach setzen. Sie werden sich Ihre eigene wissenschaftliche Meinung bilden und diese äußern. Auch haben Sie die Freiheit, sich an der universitären Gemeinschaft zu beteiligen, sich mit Ihrer Meinung, Ihrem kritischen Blick einzubringen. Machen sie von diesen Freiheiten Gebrauch, auch wenn es oft anstrengend und vielleicht zunächst auch verwirrend erscheint. Die Autonomie von Lehre und Forschung, die Freiheit des Studiums, die Freiheit der Wissenschaft machen die Universität aus und sind ein zentrales Gut unserer Gesellschaft.<sup>2</sup>

Die Universität – das sind ab heute auch Sie. Das sind wir alle, die Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden. Damit komme ich noch einmal zurück zu den Matrikeln, unseren zentralen Verzeichnissen. Wenn Sie die Gelegenheit haben: Schauen Sie sich die ersten Matrikeln der

---

<sup>1</sup> Vgl.: mdr Spezial zum Jubiläumsjahr 2017 [http://www.mdr.de/reformation500/jena-gruendung-universitaet-refjahr-100\\_zc-0d15b43b\\_zs-2f2ad60b.html](http://www.mdr.de/reformation500/jena-gruendung-universitaet-refjahr-100_zc-0d15b43b_zs-2f2ad60b.html), 03.11.2016

<sup>2</sup> Georg Schmidt: Die Tradition der Freiheit: Johann Friedrich und Friedrich Schiller. In: Die Universität Jena in der Frühen Neuzeit. S. 15.



Jenaer Universität einmal an. Sie werden keine unleserlichen Listen auf vergilbtem Papier vorfinden, sondern stattliche Bände. Manche sind sogar mit Illustrationen versehen. Im zweiten Band finden Sie das sogenannte „Schwurbblatt“, das im unteren Drittel merkwürdig dunkel eingefärbt ist. Direkt daneben steht der lateinische Immatrikulationseid. Diese Doppelseite hatten tausende Erstsemester – so wie Sie es jetzt sind – vor Augen. Alle mussten bei der Immatrikulation einen Finger auf das Schwurbblatt legen – daher der dunkle Fleck – und dabei einen Gehorsamkeitseid sprechen. Auf diese Weise beschworen sie die Rechte der Gemeinschaft, der sie in Zukunft angehören wollten.<sup>3</sup>

Dieses Immatrikulationsritual fand über lange Zeit in der Wohnung des örtlichen Leiters der Universität, des amtierenden Rektors, statt. (Die Bezeichnung amtierender Rektor, manchmal auch Prorektor genannt, rührt übrigens daher, dass der Landesfürst der eigentliche Rektor der Universität war.) Vor drei- oder vierhundert Jahren hätte ich Sie also als amtierender Rektor bei mir Zuhause begrüßt. Nicht zu besonderen Fristen, sondern wann immer Sie sich an der Universität einschreiben wollten. Einschreiben wollten sich viele, trotz der damit verbundenen Kosten, denn mit der Immatrikulation wurde der Student in den Rechtsverband der Universität aufgenommen. Er verfügte so über zahlreiche Privilegien, die ihn von den herkömmlichen Stadtbürgern unterschieden. Außerdem unterstand er der akademischen Gerichtsbarkeit. Diese kam zum Beispiel darin zum Ausdruck, dass der Prorektor nach heftigen studentischen Prügeleien oder Trinkgelagen über die beteiligten Studenten zu richten hatte; die Verhandlung fand dann im Wohnzimmer des Prorektors statt.

Heute kommt der Universität richtigerweise keine eigene Rechtsprechung mehr zu, aber ein besonderer, ein privilegierter Ort ist sie weiterhin. Das zeigen auch die Bürgerbriefe der Friedrich-Schiller-Universität, die wir nachher an zehn Neuimmatrikulierte überreichen werden. Das akademische Bürgerrecht zu besitzen, befreit Sie heute allerdings nicht mehr von Steuern; es sichert ihnen kein verbilligtes Einkaufen und leider auch keine kostengünstige Bleibe. Das

---

<sup>3</sup> Ulrich Rasche: Über die deutschen, insbesondere über die Jenaer Universitätsmatrikeln. In: Genealogie. Heft 25 (2000/2001), S. 29–46, 84–109. Hier S. 84.

waren die Vorrechte, die die Studenten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit genossen.<sup>4</sup>

Heute sind unsere – und ab jetzt auch Ihre! – Privilegien anderer Natur; ich sprach bereits von den Freiheiten, die Universitäten auszeichnen. Unsere Universität ist offen für alle. Die Bürgerbriefe werden Ihnen vor Augen führen, was wir mit Offenheit und Pluralität meinen. In diesem Wintersemester wird unser Anteil an internationalen Studierenden bei ca. 13% liegen. Und auch für die Geflüchteten aus den Krisen- und Kriegsgebieten der Welt öffnet die Universität ihre Türen. Der Begriff „universitas“ steht bei uns für eine Gemeinschaft, die Verschiedenheit der ethnischen und kulturellen Herkunft aber auch der unterschiedlichen Zugangsvoraussetzungen einschließt: Gerade hat eine gehörlose Studentin ihr Biologiestudium an der FSU erfolgreich abgeschlossen. Universität, das sind wir alle, sagte ich vorhin. Ich meine damit einen Ort der Wissenschaft, der einlädt und integriert.

Verschiedenheit und Vielfalt, das sind zwei Aspekte, die an der Friedrich-Schiller-Universität zusammengehören. Wir sind seit unserer Gründung eine „universitas litterarum“, eine Volluniversität. Über 200 Studienfächer an 10 Fakultäten, dahinter steht ein großes Angebot für Sie, die Erstsemester. Nutzen Sie die Möglichkeiten, die Ihnen eine breit aufgestellte Universität bietet. Ich weiß, das sagt sich leichter, als es ist – angesichts von Prüfungsstress, vollen Studienplänen oder womöglich Finanzierungssorgen. Dennoch: Die Universität ist nur dann ein lebendiger und anregender Ort, der in Stadt und Land ausstrahlt, wenn Sie teilnehmen, mitwirken und Ihre Fragen, Ihr Hinterfragen und Ihre Ideen einbringen.

Unsere Universität ist immer auch ein Experimentierraum, ein Denklabor. Mit unseren Fragen und in der Suche nach Wahrheit, nach Neuem kommen wir zusammen. Darin besteht unser wichtigstes Privileg, aber auch unsere größte Verantwortung.

458 Jahre Universitätsgeschichte sind eine lange Zeit, aber sie sichern uns keinen Bestandsschutz. Und sie nehmen uns nicht die Verpflichtung, unsere Zukunft aktiv zu gestalten. Auch unsere Universität ändert sich und muss sich stets wandeln. So werden Sie in zwei bis drei

---

<sup>4</sup> Vgl.: Die Universität Jena in der Frühen Neuzeit. Hrsg. von Joachim Bauer u.a. Heidelberg 2008.



Jahren sehen, wie die Universität wächst. Am Inselplatz wird ein neuer Campus entstehen. Er wird unser neues Rechenzentrum beherbergen, weiterhin Gebäude für die Psychologie, die Mathematik und die Informatik sowie eine Teilbibliothek für die Naturwissenschaften und die vorklinische Medizin und, last but not least, eine Cafeteria.

Wir gestalten hier einen offenen und kommunikativen Ort, der nicht nur für Wissenschaftler/-innen und Studierende gedacht ist, sondern auch für Bürger/-innen und Besucher/-innen der Stadt Jena. Der Inselplatz soll ein Campus werden, der uns beste Forschungs- und Arbeitsbedingungen bietet, der aber auch zu Gesprächen und zum Verweilen einlädt.

Die Stadt Jena wächst und prosperiert, dafür gibt es viele sichtbare Zeichen: Zuerst die vielen jungen Menschen, unter denen die Studierenden den größten Teil ausmachen. Aber wir erleben auch Aufmärsche der Thügida-Anhänger, die den offenen und kritischen Austausch, den wir an der Universität und in Jena pflegen, herausfordern.

Auch hier brauchen wir Ihr Engagement, um Jenas freiheitlich-kritische Seite, für die unsere Universität heute steht deutlich zu machen.

Gehen Sie mit offenen Augen durch die Universität und durch die Stadt: Betrachten Sie die historischen Gebäude – die Stadttürme, den Kollegienhof und das Hauptgebäude mit seinen verschachtelten Gängen – verabreden Sie sich zum Mittagessen in der Bauhaus-Mensa am Philosophenweg; schlendern Sie durch den Botanischen Garten; fahren Sie zum Campus am Beutenberg; besuchen Sie die universitären Sammlungen und Museen, die Sternwarte und das Schillerhaus; und klettern Sie auf den Jenzig, um das alles von oben zu betrachten. Stadt und Universität laden Sie herzlich ein, bei uns Fuß zu fassen. Dafür müssen Sie keine Eide schwören wie die Studenten von vor drei- und vierhundert Jahren. Ein lebendiges Andenken an Ihre Immatrikulation ist uns lieber. Deshalb werden wir im Anschluss an diesen Festakt im Schillergarten einen Baum, einen Speierling pflanzen. So, wie dieser seine Wurzeln ausbreiten wird, werden hoffentlich auch Sie sich in Jena aufs Beste einleben. Wir freuen uns auf die gemeinsame Zeit mit Ihnen!